

Auswirkungen von frühkindlichen Heimaufenthalten und Trennungserfahrungen auf das soziale Selbstbild

Zusammenfassung der Diplomarbeit Maximilian Rieländer Gießen 1975

Die Diplomarbeit wurde im November 1975 am Fachbereich Psychologie der Justus-Liebig-Universität Gießen abgegeben.

Betreuer: Dr. Stephan Quensel, Universität Bremen
Dr. Adelheid Kühne, Universität Gießen

Die Arbeit ist im Rahmen eines Forschungsprojektes der Deutschen Forschungsgemeinschaft entstanden, das unter der Leitung von Prof. Dr. Stephan Quensel, Universität Bremen, zur Überprüfung der Anwendbarkeit des "Gießener Fragebogens" (kurz: GF) durchgeführt wurde.

Der GF wurde von Herrn und Frau Quensel entwickelt, um die sozialen Einstellungen von Jugendlichen zu sich selbst und ihrer Umwelt auf der Ebene des sozialen Selbstbildes zu erfassen. Besondere Aufmerksamkeit gilt solchen Einstellungsaspekten, die in Hinblick auf Erscheinungen negativer sozialer Anpassung bedeutsam sind.

Der Arbeit liegt eine Untersuchung an 224 Jugendlichen zwischen 12 und 19 Jahren aus 7 verschiedenen Heimen der Öffentlichen Erziehung zugrunde. Die Untersuchung beruht auf einer Befragung der Jugendlichen mit dem GF und auf dem Studium der in den Heimen vorliegenden Akten der Jugendlichen; sie ist von uns drei Psychologiestudenten – Jürgen Plass, Peter Stecay, Maximilian Rieländer – durchgeführt worden und wird auch dementsprechend in drei Diplomarbeiten ausgewertet, und zwar unter verschiedenen thematischen Schwerpunkten.

In meiner Arbeit ging ich der Frage nach, welchen Einfluß bestimmte Sozialisationsbedingungen der primären Sozialisation – genauer: frühkindliche Heimaufenthalte und Trennungserfahrungen – auf das soziale Selbstbild von männlichen Jugendlichen haben. Die Arbeit umfaßt 5 Hauptteile.

1. Grundlegende Begriffe: "Sozialisation", "primäre Sozialisation" (26 S.)

Im Teil 1 geht es um eine kurze Darstellung des Begriffes 'Sozialisation', um ein vorwiegend vom symbolischen Interaktionismus beeinflusstes Verständnis von der Dynamik der Sozialisation, um zentrale Vorgänge in der primären Sozialisation und um eine Erörterung dessen, welche Bedeutung eine stabile Primärgruppe für das Kleinkind hat.

2. Überblick: Theoretische Überlegungen und empirische Untersuchungen zu Auswirkungen von frühkindlichen Heimaufenthalten und Trennungserfahrungen (127 Seiten)

Teil 2 enthält einen historisch orientierten Überblick über Aussagen und Forschungen zu Auswirkungen von "Hospitalismus" bzw. frühkindlicher "Deprivation". Methodische Ansätze und Probleme der Deprivationsforschung werden dargestellt. Weiterhin sind Langzeiteffekte zu frühkindlichen Heimaufenthalten und Trennungserfahrungen zusammengefaßt, die sich nach gegenwärtigem Stand der Forschung als gültig betrachten lassen.

3. Methodologischer Ansatz der Untersuchung (27 Seiten)

Zunächst wird erläutert, wie sich das soziale Selbstbild mit dem "Gießener Fragebogen" (GF) erfassen läßt. Folgende Einstellungsdimensionen lassen sich mit dem GF erfassen:

- a) Protesthaltungen gegenüber der Umwelt,
- b) Selbstunsicherheit, Einsamkeits- und Minderwertigkeitsgefühle,
- c) Stigmatisierungsgefühle und soziale Entmutigungstendenzen,
- d) Konfliktbetonung vs. Konfliktverleugnung in der Darstellung der Beziehungen zur nahen Umwelt, e) Ausmaß der gesamten selbst empfundenen sozialen Fehlanpassung.

Weiterhin werden Hypothesen der Untersuchung und Möglichkeiten zu ihrer Überprüfung erörtert.

4. Durchführung und Auswertung der Untersuchung (75 Seiten, incl. Tabellen und Graphiken)

Zur Auswertung der Untersuchung für das Thema der Arbeit wurde die gesamte Stichprobe der Heimjünglichen zunächst in die Gruppen der schulpflichtigen Jugendlichen (N = 126) und der berufstätigen Jugendlichen (N = 97) unterteilt.

Dann wurden nach spezifischen frühkindlichen Lebensläufen in den ersten 6 Lebensjahren mehrere Untergruppen gebildet mit folgender gröberer Gliederung:

- | | |
|--|---------------|
| a) Jugendliche mit längerem Heimaufenthalt in den ersten zwei Lebensjahren | N = 36 (17%) |
| b) Jugendliche mit Heimeinweisung und längerem Heimaufenthalt erst im 3. - 6. Jahr | N = 30 (15%) |
| c) Jugendliche mit kurzem Heimaufenthalt (< 6 Monate) oder Trennungserfahrungen | N = 14 (7%) |
| d) Jugendliche, die zumindest eine konstante Bezugsperson hatten, aber keine vollständige eigene Familie erleben konnten | N = 26 (13%) |
| e) Jugendliche, die bei den leiblichen Eltern aufwachsen konnten | N = 100 (49%) |

Diese Gruppen wurden auf der Ebene der Skalen des GF und der Skalenprofile verglichen.

5. Bewertung und Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse (8 Seiten)

Nach kritischer Bewertung der Untersuchung läßt sich folgende gesicherte Aussage ziehen:

„Jugendliche, die von Geburt an oder seit ihren ersten zwei Lebensjahren den weitaus größten Teil ihres Lebens in Heimen verbracht haben, fühlen sich ziemlich selbstunsicher, besonders auch in sozialen Kontakten, sie haben stärkere Ängste; durch die Umwelt fühlen sie sich stigmatisiert, die Rolle eines sozialen bzw. gesellschaftlichen Außenseiters, die Heimjünglichen im allgemeinen zugeschrieben wird, haben sie noch stärker als andere Heimjüngliche ins Selbstbild übernommen; und sie fühlen sich sozial entmutigt, sie glauben relativ wenig, ihre negativ empfundene soziale Situation zum Positiven ändern zu können. Insgesamt könnte man sagen, diese Jugendlichen fühlen sich sozial deklassiert und haben nicht das Gefühl, sich gegen diesen Status wehren zu können; dafür besitzen sie auch zu wenig innere Stabilität und Selbstsicherheit.

Dieses Selbstbild läßt sich relativ gut darauf zurückführen, daß die Jugendlichen mit längerem Heimaufenthalt in den ersten zwei Lebensjahren in der Regel die Grunderfahrung einer stabilen mitmenschlichen Beziehung entbehren mußten und damit keine eigenständige soziale bzw. 'Selbst'-Sicherheit aufbauen konnten und daß sie durch die langjährige Heimerziehung von der negativen sozialen Rolle, die Heimjünglichen allgemein in der Umwelt zugeschrieben wird, besonders stark betroffen wurden. Es läßt sich annehmen, daß sich die sozial resignative Haltung stärker ausprägt bei Jugendlichen, die im Berufsleben stehen und von daher härter mit gesellschaftlichen Erwartungen konfrontiert werden.“ (S. 201)

In bezug auf das durchschnittliche Selbstbild der Jugendlichen in den anderen Untergruppen ließen sich nur wenig gesicherte Aussagen machen. In der Arbeit sind einige Hypothesen erwähnt, die in weiteren Untersuchungen zu überprüfen wären.

Das Literaturverzeichnis der Arbeit umfaßt ca. 200 Titel, davon etwa 150 Titel zur Deprivationsforschung.